

kirchlicher Verfassungsfragen bewußt, die nicht einfach zu den Adiaphora gezählt werden können. Gegenüber dem die preußische Union geringschätzig beurteilenden Begriff der „Verwaltungsunion“ spricht Neuser deshalb von einer „Verfassungsunion“. Dieser Begriff bringt zum Ausdruck, dass die Frage der Kirchenverfassung nach evangelischem Verständnis zwar nicht selbst im Zentrum ekklesiologischer Identitätsbildung steht (so der römische Katholizismus), dass aber *alle* geistlichen und weltlichen Fragen durch sie tangiert sind.

Albrecht Geck

*Helmut Lahrkamp, Unter dem Krummstab. Münster und das Münsterland nach dem Westfälischen Frieden bis zum Sturz Napoleons*, Aschendorff, Münster 1999, 279 S., mit 326 Bildern und Dokumenten, geb.

Das vielbeachtete 350jährige Jubiläum des Westfälischen Friedens hat in weiten Kreisen das Interesse an der Geschichte neu belebt. Der Verlag Aschendorff hat dem Rechnung getragen und einen volkstümlichen Bildband von Helmut Lahrkamp mit dem Titel „Dreißigjähriger Krieg – Westfälischer Frieden“ herausgebracht. Der hier zu besprechende Band ist gewissermaßen die Fortsetzung jenes Werkes. Lahrkamp gibt darin eine Darstellung der politischen Geschichte des Bistums Münster von 1648 bis 1815. Da sie „nur vor dem Hintergrund der gesamt-europäischen Geschichte zu verstehen“ (S. 6) ist, gliedert Lahrkamp sein Buch in die Abschnitte „I. Im Zeitalter Ludwig XIV.“ und „II. Ancien Regime im Schatten der Großmächte“. Jeweils vier der letzten acht Münsteraner Fürstbischöfe ordnet er diesen Abschnitten zu. So entstehen acht Lebensbilder, die das politische und geistliche Wirken der Bischöfe würdigen. Die konfessionellen Auseinandersetzungen werden in diesen Darstellungen nur noch am Rande erwähnt, da sie nach Meinung des Verfassers etwa mit dem Jahre 1650 abschließen. So schreibt er ziemlich pauschal: „Die Landbevölkerung ist während der Kriegsjahre weitgehend zur alten Kirche zurückgekehrt oder überhaupt stets katholisch geblieben; nur in einigen Städten des Westmünsterlandes gibt es noch kleine protestantische Gruppen, die ihre herkömmlichen Nachbarschaftsverbindungen zu den Niederlanden pflegen.“ Die Rekatholisierung des münsterischen Stiftsadels, der um 1650 noch zu einem „erheblichen Teil“ protestantisch ist, wird auf die „mühsame Bekehrungsarbeit“ der Jesuiten zurückgeführt. (S. 9) Der kirchengeschichtlich interessierte Leser vermisst hier eine differenziertere Darstellung.

Von 1650 bis 1678 dauert die Regierungszeit Christoph Bernhard von Galens. In Diplomatie und Kriegsführung geschult entzieht er sich traditionellen Bindungen und entwickelt sich seiner Zeit entsprechend zu einem absoluten Fürsten. Er unterwirft 1661 die auf ihre alten Rechte pochende Stadt Münster, greift als Reichsfürst aktiv in den Türkenkrieg ein und bekriegt die niederländischen Generalstaaten wegen der verweigerten Rückgabe der Herrschaft Borkelo an das Bistum Münster. Findet man ihn im erfolglosen Kampf

gegen die Generalstaaten noch im Bündnis mit Frankreich, steht er später auf Seiten des Reiches gegen Frankreich. Im Bunde mit Dänemark kämpft münsterisches Militär gegen Schweden. Im geistlichen Bereich ist Galen „romtreuer Reformbischof“, der „sich unermüdlich für die Wiederbelebung des katholischen Glaubens“ (S. 28) einsetzt.

Dem Diplomaten und Feldherrn folgt in Ferdinand von Fürstenberg (1678–1683) ein Gelehrter, der mit vielen Geistesgrößen Europas im Briefwechsel steht. Der Geheimekämmerer des Papstes Alexander VII. (Fabio Chigi) ist seit 1661 schon Bischof von Paderborn. Weltgewandt meistert er geistliche und politische Aufgaben, fördert Kunst und Wissenschaft und macht sich als Dichter einen Namen. Innen- und außenpolitisch ist er auf Ausgleich bedacht. In seinen letzten Lebensjahren steht ihm der dänische Arzt und Konvertit Niels Stensen auf seinen Wunsch hin als Weihbischof zur Seite.

Mit 60.000 Reichstalern von Kurköln bestochen wählt das Domkapitel 1683 den 62-jährigen Kölner Kurfürsten Maximilian Heinrich von Bayern zum Bischof. Er stirbt 1688, ohne Münster gesehen zu haben. Ihm folgt mit Friedrich Christian von Plettenberg ein Neffe Ferdinand von Fürstenbergs, außenpolitisch ein geschickter Taktiker, innenpolitisch ein Förderer von Reformen in Verwaltung und Gesundheitsfürsorge. Das von ihm eingeräumte Simultaneum für die Kirche in Gronau wertet Lahrkamp als Zeichen einer „versöhnlichen Haltung“ in der Kirchenpolitik. Friedrich Christians Leidenschaft ist das Bauen. In Ahaus lässt er eine neue Residenz errichten, für seinen Neffen Ferdinand von Plettenberg baut er Schloss Nordkirchen, ein Beispiel seines ungeheueren Nepotismus. Mit seinem Tode im Jahre 1706 endet für das Bistum Münster die Epoche selbständigen politischen Handelns. Im letzten Jahrhundert seiner Geschichte ist Münster nur noch Nebenresidenz, bis 1718 neben Paderborn, sodann neben Köln.

Franz Arnold von Wolff-Metternich zur Gracht, seit 1704 Bischof von Paderborn, wird nach einer Doppelwahl des uneinigen Domkapitels durch päpstliche Entscheidung Bischof von Münster. Er setzt die Politik seines Vorgängers fort, gerät jedoch ohne dessen Finanzgeschick durch seine „Vorliebe für höfische Prachtentfaltung“ in erhebliche Schulden. Ihm folgt 1719, gefördert von Ferdinand von Plettenberg, der erst achtzehnjährige Clemens August von Bayern, ein Sohn des Kurfürsten Max Emanuel, der für diese Wahl immense Bestechungssummen zahlt. Plettenberg führt geschickt die Geschäfte des Bischofs und ist an dessen weiterem Aufstieg maßgeblich beteiligt. Innerhalb weniger Jahre besitzt Clemens August die Bischofsstühle von Paderborn, Köln, Hildesheim und Osnabrück. Er wird zum Hochmeister des Deutschen Ritterordens berufen. 1733 entlässt er seinen Minister Plettenberg und verliert, nur noch gestützt auf ständig wechselnde Günstlinge, an Macht und Einfluss. Darüber kann auch der äußere Glanz seiner Hofhaltung nicht hinwegtäuschen. 1742 krönt er seinen Bruder, den bayerischen Kurfürsten Karl Albert, trotz seiner früheren Anerkennung der „pragmatischen Sanktion“ zum Kaiser, wendet sich aber 1743 wieder der habsburgischen Seite zu. Clemens August beteiligt seine Länder nach langer Friedenszeit gegen den Wunsch der Landstände

am Siebenjährigen Krieg gegen Preußen. Dabei spielen Münster und das Münsterland eine passive Rolle, müssen unter mehrfachem Besatzerwechsel leiden und verarmen durch die großen Kriegslasten. Erst zwei Jahre später kommt es zu einer Neuwahl, nachdem König Georg III. von England die preußischen Säkularisierungspläne durchkreuzt hat. Gewählt wird Maximilian Friedrich von Königsegg-Rothenfels, seit 1661 Erzbischof von Köln. Die innere Verwaltung des Bistums Münster überlässt er bis zu dessen Entlassung 1780 seinem Minister Franz von Fürstenberg. Fürstenberg ist als Finanz- und Wirtschaftsreformer und als aufgeklärter Bildungspolitiker in die Geschichte eingegangen. Als Generalvikar des Bistums (bis 1807) erneuert er das Schulwesen. Die Lehrerbildung vertraut er der Leitung Bernhard Overbergs an. Seine „Schulordnung“ von 1776, ein ins Einzelne der Fächer gehender Lehrplan, wird weit über Münster hinaus richtungsweisend. 1773 wird durch seine Initiative die Landesuniversität Münster gegründet. Fürstenberg zieht durch seine Bildungspolitik die Fürstin Gallitzin nach Münster, die zum Mittelpunkt des „Kreises von Münster“ wird. 1780 nimmt Maximilian Friedrich den habsburgischen Erzherzog Maximilian Franz, den jüngsten Sohn der Kaiserin Maria Theresia, als Koadjutor an. Dieser übernimmt nach dem Tod Maximilian Friedrichs 1784 den kölnischen und den münsterischen Bischofsstuhl. Er verbindet „aufgeklärt absolutistische Ideen“ mit der „Beachtung ständisch-konstitutioneller Anschauungen“. Das Bistum Münster regiert er durch seine in Bonn angesiedelte „münsterische Staatskanzlei“, bis 1789 unter Adam Franz Wenner, sodann unter Dr. jur. Johann Gerhard Druffel. Der aufgeklärte Fürst verzichtet auf höfische Prachtentfaltung und gilt „als ein Muster von Pflichttreue“. Seine Regierungszeit mündet ein in die Wirren der Französischen Revolution, durch die das Hochstift Münster allein 2000 geflüchtete Geistliche aus Frankreich aufnimmt. 1795 weilt er zuletzt in Münster. Er weicht vor den Observationstruppen, die unter dem Kommando Blüchers stehen. 1801 stirbt er in Wien. Das münsterische Domkapitel wählt als Nachfolger den Erzherzog Anton Viktor, einen Bruder Kaiser Franz' II. Anton Viktor sagt jedoch angesichts des Niedergangs österreichischer Macht ab. Im Zuge der Säkularisation wird das Bistum Münster preußisch mit dem Zwischenspiel einer Einverleibung ins französische Kaiserreich.

Das Gewicht des Lahrkampfschen Werkes liegt auf den zwei Bildteilen mit ihren 326 ausführlich kommentierten Bildern und Dokumenten. Eine Zeittabelle der politischen Ereignisse, eine auf das Wesentliche konzentrierte Literaturübersicht und ein Personenregister schließen das Buch ab.

Walter Gröne